

Zum Gedenken an Guntram Philipp

Dr. Guntram Philipp ist am 14. März 1928 im Brüderhaus Kleinwelka geboren. Die Familie seines Vaters Gerhard Philipp hatte in der Nähe von Bischofswerda gelebt, fühlte sich dem Pietismus nahe und hatte Kontakt mit der Herrnhuter Brüdergemeine.

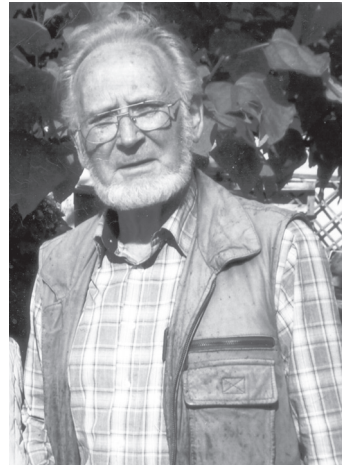
Seine Mutter Elisabeth kam aus dieser und war eine geborene Lund. Ihr Vater war Tischlermeister in Niesky. Auf dem Grundstück der ehemaligen Tischlerei hat Guntram Philipp ein Gebäude zu seinem Alterswohnsitz in Niesky ausgebaut.

Guntram war eines von fünf Kindern und wuchs eingebunden in die Wertevorstellungen und die Lebensweise der Brüdergemeine auf. Diese waren für ihn wegweisend und Grundstock für seinen festen Glauben, der ihm eine bemerkenswerte Zuversicht im Hinblick auf sein Schicksal gab.

Er gehörte zu der Generation der 16-Jährigen, die völlig sinnlos am Ende des Krieges eingezogen wurden. Als Luftwaffenhelfer sah er schon seinen Jugendtraum vom Fliegen in Erfüllung gehen, doch als er in Weimar den Zug der evakuierten KZ-Häftlinge aus Buchenwald mit eigenen Augen sah, erkannte er, dass er zu der verblendeten und verratenen Jugend gehörte und Teil eines ungeheuren Verbrechens war. Wie durch ein Wunder hat er die Kriegswirren überlebt, und diese Erlebnisse haben ihn sein Leben lang geprägt. Die Identifizierung seines gefallenen Bruders Helmfried hatte ihn zusätzlich erschüttert.

Nach seinem Abitur 1947 hat er zunächst eine Lehre als Schlosser an der Margaretenhütte in Großdubrau begonnen und mit der Gesellenprüfung abgeschlossen.

Später studierte er in Nürnberg Volkswirtschaft mit Schwerpunkt Wirtschaftsgeschichte und folgte dann seinem Doktorvater nach Köln. Er war Geschäftsführer und Dozent an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln und erteilte den Studienanfängern Proseminare. Das Thema seiner Doktorarbeit mit dem Titel „Die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeine unter den Esten und Letten zur Zeit der Bauernbefreiung“ zeigt seine enge Beziehung zur Brüdergemeine und seine Verbundenheit. Dieses Buch gehört auch heute noch zu den deutschsprachigen Referenz-



werken der Geschichte des Baltikums. Eine in diesem Zusammenhang entstandene Freundschaft mit einer Lettin begleitete ihn sein ganzes Leben lang. An zahlreichen internationalen Historikerkongressen hat er in seinem Berufsleben und auch danach teilgenommen. Sein Beruf war auch Berufung. Neben der Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine war die Goetheforschung ein Lieblingsthema.

In seiner Junggesellenzeit besuchte er oft seine Geschwister, die alle nach dem Tod der Eltern in Westdeutschland Fuß gefasst hatten. Sehr engen Kontakt pflegte er mit seiner Cousine Irmgard in Berlin, einer weltoffenen Frau und mit ihrer besonderen Biografie Zeitzeugin der Berliner Nachkriegszeit und des Lebens in der damaligen DDR.

Aber auch das Familienleben der anderen Cousins und Cousinen beschäftigte ihn und lag ihm am Herzen.

Schon über vierzigjährig, heiratete Guntram Philipp. Seine Frau Elisabeth war promovierte Dermatologin und gab als Solistin Cembalokonzerte. Auf den Konzertreisen kamen sie beide durch ganz Deutschland, und nicht selten fanden die Konzerte in historischen Gebäuden statt. Hier entwickelte sich ihr Engagement für die Denkmalpflege. Für Guntram Philipp war diese Ehe ein unschätzbare Segen. Die gemeinsame Zeit dauerte fast dreißig Jahre, dann starb seine Frau an Krebs. Die Ehe blieb kinderlos.

Deshalb intensivierten sich danach wieder die Kontakte zur Familie. Sie war ihm immer wichtig und er nahm bis zuletzt großen Anteil an deren Ergehen.

Später zog Guntram Philipp von Rösrath bei Köln nach Niesky, wo er zurück zu den familiären Wurzeln fand und sich in der Geborgenheit der Brüdergemeine eingebunden fühlte. Kurz vor seinem Tode hat er geäußert, dass der Entschluss, nach Niesky zu gehen, der richtige gewesen war.

Am Ende seines Lebens nahm die Aufarbeitung der Zeit des Zweiten Weltkrieges fast sein gesamtes Interesse und Forschen ein, er hinterlässt mit seinen Kriegserinnerungen aus den Jahren 1944/1945 ein Vermächtnis und die Hoffnung, als Zeitzeuge den kommenden Generationen Sensibilität für Verführungsmechanismen vermitteln zu können, und die Fähigkeit, die Gegenwart kritisch zu hinterfragen. Er erhob aber auch die Stimme für aktuelle Themen wie Migration und Pandemie in verschiedenen Leserbriefen.

Natürlich war er auch ein Kind seiner Zeit und damit gefangen in Wertestrukturen, die er vielleicht selbst gern überwunden hätte.

Sein hoher Anspruch eines bis zuletzt selbstbestimmten Lebens und eines guten Endes ohne langes Siechtum, wie er es sich wünschte, ist ihm erfüllt worden.

Am 27. September 2023 ist er – fünf Tage nach einem Treppensturz – im Krankenhaus „Emmaus“ heimgegangen.

Christian Theile